



Stuhl mit Knick | © Volker Derlath

Der Deutsche Werkbund Bayern dachte ausgerechnet am Black Friday über Reparatur als Ausdruck innerer Haltung nach.

Aus Liebe zum Ding

CHRISTIANE PFAU

Am 28. November war es wiederum so weit: Die Massen wälzten sich auf Schnäppchenjagd wie magnetisiert durch die Münchner Innenstadt, schnappatmend und kurz vor der Hysterie. 20 Prozent! 30 Prozent! Noch mehr Prozent! Menschen jeden Alters im Kaufrausch, als gäbe es kein Morgen. Und als gäbe es irgendeine Notwendigkeit, die überfüllten Schränke noch weiter zuzumüllen. Denn genau darum geht es: um die Vermehrung von Müll. Die Gier nach Billigklamotten ist nicht nur Ausdruck tiefer Verzweiflung (ich shoppe, also bin ich), sondern setzt außerhalb des eigenen Horizonts auch faire Lieferketten außer Kraft, bringt Serverparks am Meeresboden zum Glühen und verpestet mit zu viel CO₂ die Atmosphäre. Der Werkbund, der sich seit fast 130 Jahren damit beschäftigt, Mittel und Wege zu finden, um das Leben für alle Menschen auf gerechte Weise besser und schöner zu machen, widmet sich also nicht zufällig der einzigen Antwort auf den Konsumwahn: reparieren!

2024 erließ das Europäische Parlament die Richtlinie über »gemeinsame Vorschriften zur Förderung der Reparatur von Waren«, während gleichzeitig Umweltschutzregularien heruntergefahren werden. Das Recht auf Reparatur wird damit noch lange nicht eingelöst. In seinem Videogruß zum Symposium ließ Wolfgang Bücherl, Leiter der Regionalvertretung der Europäischen Kommission in München, zuständig für Bayern und Baden-Württemberg, das Publikum wissen, dass 12 Milliarden Euro jährlich durch Reparaturen eingespart werden könnten. Deshalb sollen neue Gesetze zur Verlängerung von Garantiezeiten verabschiedet werden. Voraussetzung seien die Schaffung geeigneter Plattformen und neue Formulare. Bis 31.7.2026 sollen neue EU-Qualitätsstandards festgelegt werden. Warum hat man dabei sofort die EU-Gurke vor Augen? Ob mehr Bürokratie zielführend ist, wagt man zu bezweifeln. Umso aufschlussreicher Silke Langenberg, die als Professorin für Konstruktionserbe und Denkmalpflege ihre Studierenden zum Denken und Machen motiviert. Denn genau da liegt für sie der Anfang von Reparatur, wie sie am Beispiel der Reparaturmaßnahmen am Berghotel Schatzalp in Davos, das Thomas Mann als »Zauberberg«-Location diente, anschaulich macht. Langenberg definiert Reparatur als Gestaltungsfrage, durch die Dinge nicht nur

wieder ganz und brauchbar werden, sondern im besten Fall auch schöner und besser. Der Begriff »Reuse« bezieht sich in der zirkulären Architektur auf die Weiterverwendung von Bauteilen, die jedoch oft vor komplexen Hindernissen steht: Die Aufbereitung und Weiterverwendung von Bauteilen muss von Prüfstellen erlaubt werden, sie ist oft kostspielig und verlangt handwerkliche Fachkenntnisse, die aufgrund mangelnder Nachfrage nicht mehr auf kurzem Weg zur Verfügung stehen. Demontage, Lagerung, Montage verlangen Infrastruktur und kosten Geld. Umso überzeugender die Dokumentation der Arbeit mit den Studierenden im Schweizer Hotel, das nach der Reparatur so attraktiv ist, dass man es gern selbst in Augenschein nehmen will.

Der Hidden Champion der sozialen Praxis

Graeme Brooker, Professor am Londoner Royal College of Art, hat das »superREUSE MANIFESTO« entworfen, in dessen Zentrum die Zukunft der Kreativität steht. Sein Credo zielt auf eine neue Art der Lehre: nicht nur Wissensvermittlung, sondern das genaue Hinsehen trainieren und die Geschichten entdecken, die in allem stecken. Seine Studierenden konfrontiert er deshalb besonders gern mit dem »FAT-BERG«: Ein riesenhafter Knödel aus Fett, Fäkalien, Kondomen, Haaren, organischem Material und anderem Zeug, das in der Londoner Kanalisation wuchs und wuchs und schließlich Rohre sprengte. Es dauerte eine ganze Woche, um 2017 den 130 Tonnen schweren und 250 Meter langen Kloß zu beseitigen. Ein Rest davon liegt nun im London Museum und kann unter Glas besichtigt werden. Brookers Studierende arbeiten an kreativen Lösungen, wie solche Ereignisse künftig vermieden werden können.

Ben Santo wiederum fächert die Idee der Reparatur als kulturelle Haltung auf: Der Dekan der Fakultät für Design an der Hochschule München fragt, was denn »das Kulturelle« von Wirtschaftskultur sei, die ja auf dem Handel mit Dingen beruht: Man sieht den kulturellen Wert nicht, aber »das Unsichtbare ist der Hidden Champion« der sozialen Praxis. »Kultur ist eine innere Haltung, ebenso wie Design, das immer nach Neuem strebt. Auf dem Weg zur Lösung kommt man am Scheitern nicht vorbei«, sagt er. Deshalb empfiehlt er mehr »Ambiguitätstole-

ranz: Unschärfen aushalten, die Kunst des Loslassens üben: das ist zentral für die Designkultur!« – die sich immer im Widerspruch zwischen Bewahren und Ersetzen, zwischen Einschränkung und Freiheit, Innehalten und Beschleunigung, Wachstum und Reduktion, Individualisierung und Gemeinschaft bewegt. Der gute Umgang mit Dingen bedarf der Resonanzfähigkeit: also eine Beziehung zum Objekt, zum Material, das seine eigenen Qualitäten hat und sich nicht in bestimmte Formen zwingen lässt. »Spricht man von Reparatur, klingt das nicht sexy.« Deshalb müsse man die Reparaturkultur narrativ neu aufladen. Und man dürfe nicht vergessen: »Dinge schaffen Heimat.«

Kleine Maßnahmen, große Wirkung: die Welt reparieren

Eine besondere Form von Interessengemeinschaft präsentierte Linn Quante vom Netzwerk Reparatur-Initiativen. Sie sagt: »Reparieren verbindet. Menschen, die etwas repariert haben wollen, treffen auf Menschen, die etwas reparieren können.« Was früher in Garagen und Hobbykellern stattfand, geschieht jetzt in Reparaturcafés im öffentlichen Raum, in Bürgerhäusern, Jugendzentren und Alten-Service-Einrichtungen. Die Reparaturcafés haben viele gute Effekte: Hier begegnen sich Menschen unterschiedlichster Herkunft, Generationen und Lebenswelten, die ihre besonderen Fähigkeiten anbieten, wofür sie explizit wertgeschätzt werden. Das sorgt für Zufriedenheit weit über das reparierte Objekt hinaus. »Alles, was man mit zwei Händen tragen kann, kann in Reparaturcafés instandgesetzt werden«, erklärt Linn Quante. Im Netzwerk Reparatur-Initiativen sind inzwischen bundesweit über 1.800 ehrenamtliche Reparaturprojekte verzeichnet. »Reparaturcafés konterkarieren die gegenwärtige Konsum- und

Wegwerfkultur, machen technisches Wissen zu einer gemeinsamen Ressource und nachhaltiges Handeln im Alltag erlebbar.« Wer die Kultur der Reparatur pflegt, repariert in gewissem Maße also auch die Welt.

Allerdings steht der Wille zur Reparatur häufig vor massiven Hindernissen: Oft wäre eine Reparatur teurer als ein Neukauf. Oft sind die nötigen Ersatzteile nicht verfügbar, oder es gibt keine Handwerker mehr, die bestimmte Techniken beherrschen. Mirko Meznaric, Planer bei Vitsoe (bekannt seit Generationen für legendär schlichte und unverwüstliche Designregale), sagt: »Es ist der Nutzer, der entscheidet, was er kauft. Aber können wir es uns leisten, weiterhin so zu konsumieren?« Es ist auch das Angebot, das für Nachfrage sorgt. Die gemeinsame Lösung liegt übereinstimmend in einfacheren, reparablen Gegenständen, im abgespeckten Gebäudetyp E (»einfach und experimentell«, der schlichteren Anforderungen an Schallschutz, Wärmedämmung und Haustechnik folgt) und in einer »Stadt voller Werkstätten«, wie sie sich Thilo Weinland (Circular Interiors Alliance) wünscht: »Der Schlüssel liegt im Handwerk.« Konsumieren ist nicht verkehrt (Weinland: »Wo bleibt sonst der Sammler in mir?«), aber es geht ums Wie. Und darüber sind sich alle einig: Man repariert, was man liebt, und das sind zumeist keine kurzlebigen Beziehungen zu leidenschaftslos austauschbaren Objekten. Den Wert von Dingen zu erkennen, bedarf also der gezielten umfassenden Vermittlung – womit man bei der Schule und überfälligen Bildungsreformen landet. Aber dies ist eine andere Geschichte. ||

Deutscher Werkbund Bayern e.V.
www.werkbund-bayern.de

Anzeige

GASTEIG HP8

Kultur für München

FEIERT KULTUR!

Konzerte, Partys, Mitmach-Aktionen im Advent und an den Feiertagen im Gasteig HP8 in Sendling

gasteig.de/advent